

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 27

Artikel: Fromme Einsiedlerpilger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier,
Ein östlicher Journalist,
Der aber doch herzlich gerne
Noch stramm bei der Sprize ist.

Wenn nun die Räthe behaupten,
Das Viertelrappelchen sei
Ein Majestätsver, verließet
Der Zeitungsschreiberei,

Erkenn' ich den guten Willen
Und quittire den feinen Schlag,
Nur schade, er trifft nicht die Feder,
Er trifft ja nur den — Verlag.

So habt ihr auch da wieder einmal
Einen Streich in das Wasser geführt,
Und andre, statt uns, geschlagen
Genau so — wie's euch — gebührt.



Wer kriegt die Concession?

Unseres Gechterns wäre eine genauere Prüfung der Bewerber zu wünschen. Jemand, der eine Concession zur Jungfraubahn haben will, muß eine Unsumme guter Eigenschaften haben, z. B.:

Er muß verheirathet sein, damit er ohne Anstand mit der Jungfrau verkehren kann — oder vielmehr mit Anstand.

Er muß zahnärztliche Kenntnisse haben, um die Schmerzen eines Rabzahns eines Bahnrades einer Bahnradbahn (wir bitten, diese Zeile recht langsam zu sprechen, da wir für etwaige Sprachunfälle nicht aufkommen) beseitigen zu können.

Oder wenn das Drahtseilbahn-System vorgezogen wird, muß er hinzügliche Bekanntschaft mit dem Drahtseil gemacht haben; es dürfte vielleicht schon genügen, wenn er nachweisen könnte, einmal Drahtseiltänzer gewesen zu sein.

Er müßte endlich Beweise dafür beibringen können, daß er bereits einmal die „Jungfrau“ bestiegen habe, denn sonst wird die Bahn in Angriß genommen und wenn man fertig, merkt man, daß man die Schienen, statt zur Spize hinauf, in irgend einen Abgrund hineingeführt hat.

Der Bundesrat des „Rebelpalster“.

Revanche.

Nachdem die Schweiz die Einführung von Vieh aus Italien unterjagt, hat sich Italien beeilt, die Einführung von Vieh aus der Schweiz ebenfalls zu verbieten.

Von einem Schweizer Berge an der italienischen Grenze stürzte neulich eine Lawine auf italienisches Gebiet hinüber. Wenn nur nicht die italienische Regierung Befehl gibt, zur Revanche eine extragroße Lawine von einem italienischen Berge auf Schweizer Gebiet rollen zu lassen!

Fromme Einsiedlerpilger.

Acht fromme Männer- und Weiblein aus Bruder Klausens Land,
Sie nahmen letzte Woche den Wallfahrtsstab zur Hand
Und pilgerten, laut betend, dem Gnadenorte zu,
Nachdem sie manche Erbse geschoben in die Schuh.
Vom Käzentrick ins Wirthshaus ging's dann in raschem Schritt;
Das laute Psalterbeten ereigte Appetit.
Dort haben sie sich tüchtig bei Tische regaliert
Und sind dann zur Verdauung im Dorf ein wen'g spaziert.
„Wir kommen wieder,“ hieß es, „in einer halben Stund“,
Dann geben Sie die Rechnung uns! frommen Pilgern fand.
Wir lassen hier zwei Bäcke zum Pfande für den Schmaus!
Nach langem Warten packte die Wirthin — „Hudeln“ aus!
Und die Moral von dieser haarsträubenden Geschicht':
Traut solchen Unterwaldnern, auch wenn sie beten, nicht! —

Neuestes aus Basel.

(Privatelegramm.)

Geeigneten Orts wird in den Behörden lebhaft die Frage ventilirt, ob man auf dem Marktplatz nicht eine Kurballe in großem Maßstab errichten soll. Das Grellingerwasser würde glasklar als Fröschenbrühe abgegeben. Für gehaltreiche Waare garantirt der Seewenerweiher und der Brezwylerdorfbach. Die Quellnymphen kann man sich leicht vorstellen.

Das Volk Israel: Herr, Herr, hilf uns, daß wir eine Bahn bekommen. Leer werden sonst die Schulen und der Tempel, in dem wir dich ehren und anbeten in Lengnau.

Moses: Jehova, unser strenge und gerechte Gott, läßt euch durch meinen Mund verkünden: Was murrt mein Volk? Eure Brüder in Palästina haben auch noch keine Bahn. Geduldet euch! Wenn der Messias kommen wird, werden eure Wünsche erfüllt werden. Bis dahin habt Ruhe. Ein Bäuerlein: Helft uns, daß wir eine Bahn bekommen. Häuser und Land sinken im Werth und Niemand mehr will uns Geld leihen.

Die Ober-Brahminen der N. O. B.: 's wird nüd gichern! Geht nach Aarau und holt euch dort Hilfe; wir haben kein Geld für euch.

Ein Bäuerlein: Ihr habt gut reden! Wenn wir Oberaargauer wären, so läge die Sache anders. Wenn die murren, so zittern die Aarauer schon.

Machtwort des Bundes: Was ist das wieder für ein eisenbahnlisches Gemurre und Gesumse? Wicht ihr Bahngesellschaften denn noch nicht, daß ihr nicht mehr bauen sollt, als ihr Schulden habt?! Damit basta!

Ein Bäuerlein und das Volk Israel: Wah g'schrien! Wieder einmal abgeblitzt und scharfen Tubad bekommen. Aber, nur Geduld, eine Sachbahn ist auch Tubad! Auch basta!

Schreibebrief des deutschen Kellners Nepomuk Zwiebel
bei der „Aktiengesellschaft Schweiz“ an den ungädingen
Schriftsteller Herrn von Schönthal.

Euer Hochwohlgeborenen!

Ich möchte doch einmal so recht eigentlich wissen, wie ein Deitlicher dazu kommt, seine Brieder und Landsleute auf so unpatriotische Weise zu verunglimpen, wie Sie es in Ihren gedankenlosen „Reisegedanken“, die in der „Frankfurter-Zeitung“ unter dem Strich über die Schweiz jüngst erschienen sind, zu thun geruhen. Sie scheinen als Schriftsteller und Kritiker also nicht zu wissen, daß hier in der Schweiz an der Spize der meisten rendablen Unternehmungen, besonders der großen Turistengäthöfe ersten Ranges jistement Deitliche Aktionäre und heifig auch Besitzer sind, welchen Sie durch Ihr dummes Gewäch unter dem Strich keinen Dienst erwiesen haben, aber in den Augen der vernünftigen Deutschen auch keinen Schaden; denn daß das Pfund Hotellerien 160 Franken koste und was Sie von Tintengeträufselengeld und Scheinbeleuchtung faseln, ist einfach lächerlich. Daß kein Kellner den Kuhreigen mehr kennt, ist ganz natürlich, weil wir Kellner alle vom „Scheitel“ bis zur Soole fast lauter Deitiche sind. Und in Bezug auf die exorbitantten Hotelrechnungen sind sie nicht so hoch als die der Gasthöfe an unserm deitschen Rhain und dort werden die Lebensmittel nicht auf hobe Berge hinauf geschleppt.

Ihren Aerger darüber, daß Sie trog Eintragung Ihres wohlgeborenen Namens* als Schriftsteller nicht mit aller Underhänigkeit behandelt worden, können wir begreifen. Probieren Sie es, ob Ihnen das auf einer Rheinreise gelinge.

In der Hoffnung, Sie werden sich künftig als Kritiker gegen Ihre eigenen Landsleute, deitscher Einheit gemäß, wohlwollender ausdrücken,

grüßt Sie Ihr underdehnigster Diener im schwarzen Frac.

* NB. Das „Bon“ gilt hier nix.



Frau Stadtrichter: „Guets Tägeli au, Herr Teufi! Wo hömed Sie scho e so hitzig dahar z'chä?“

Herr Teufi: „Aeh, i ha mi da e chly veripötet; mi händ g'redet vu dr legitimm-tägliche Abstimmig und namelli wege der zukünftige Stimmerei. Wüzed Sie, di ist's stimme denn obligato-riisch, bimä Bücheli muß Alles ga, die Grechtä und Ungrechtä und wenn nu vu de letschtere meh wärid, mühtid die erstere, wie an andere Orte scho, z'Büri au na underliggä. Sicht so es Gieß nüd en Haarrupf vu dr Grechtigkeit?“

Frau Stadtrichter: „Ja, ja, Sie händ ganz recht; das ist ja de reinst Frühschoppezwang! Herr Jesis, Herr Jesis, wo wott's au na uää?“

In Wirklichkeit.

Hänsel: Mi Grundsatz ist der Freismi.

Klaus: Aber wenn me di kennt, so wott das so viel heiße, als: „Fress ihn.“